

Ufer des Pariserbeckens auf. — An diese Mittheilung knüpft sich eine Diskussion, an welcher die Herren Professoren Heim und Mayer theilnehmen. [A. Weilenmann.]

Notizen zur schweiz. Kulturgeschichte. (Fortsetzung.)

253) Herr Hofrath Horner sel. hielt im Winter 1822/23 der naturforschenden Gesellschaft in Zürich einen Vortrag über die Reise, welche er im vorhergehenden Sommer nach Genua unternommen hatte. Am 16. Juli hatte er Zürich verlassen, war über den Gotthard nach Lugano und Como nach Mailand gereist, wo er auf der Brera, die schon 1766 durch den gelehrten Jesuiten Boscovich mit einer Sternwarte gekrönt worden war, die Carlini, Mosotti etc. besuchte. Am 27. Juli reiste er von Mailand ab, und fuhr über Pavia nach Genua zum Besuche bei seinem väterlichen Freunde, dem Baron von Zach. „Seit mehreren Jahren“, berichtete Horner, „befindet sich Herr von Zach daselbst als Oberhofmeister der verwittweten Herzogin Amalia von Sachsengotha, einer Dame, die, gleich verehrungswürdig an Geist und Character, ihres hohen Alters ungeachtet sich noch mit jugendlicher Wärme für das Wohl der Menschheit in einem Sinne interessirt, der bei fürstlichen Personen heutzutage kaum mehr zu finden ist. Ich hatte gewünscht, meinen Freund, einen Mann von dem trefflichsten, edelsten Character, von überfliessender Güte, von unerschütterlicher Anhänglichkeit an Wahrheit und Recht, ein Mann, dem Deutschland einen grossen Theil seines Ruhms im Fache der Astronomie verdankt, diesen Freund, mit dem ich vor 25 Jahren eine lange Zeit im vertrauten Umgange verlebt hatte, dem ich einen grossen Theil meines zeitlichen Glücks zu verdanken habe, noch einmal wiederzusehen, ehe eine unvorhergesehene ewige Trennung uns scheiden möchte. Dieses Vergnügen habe ich im vollsten Maasse genossen; was es mir gewährte, mag Jeder aus seinem eigenen Gefühle nehmen, dem das Glück zu Theil ward, treue und treffliche Freunde zu besitzen.“ — Horner blieb bis zum 28. September in Genua, und trat dann seine Rückreise über

Turin an, wo er nach seinem Wunsche die Bekanntschaft von Plana machte. „Plana ist,“ liess sich Horner hören, „obgleich noch jung, einer der ersten Geometer von Europa, dabei, was desto schätzbarer und seltener ist, ganz frei von jener Eitelkeit und Anmassung, von welchen oft die grössten Geister sich nicht ganz lossagen können. Eine litterarische Fehde, die er neuerlich mit dem in Frankreich als Dictator verehrten Laplace über einige Punkte in der Mondstheorie hatte und in welcher, wie mich Laplace's eigene Briefe überzeugt haben, Laplace seinen Fehlgriff eingesteht, bringt seinem Scharfsinn, sowie der Nobilität seines persönlichen Charakters, die er in dieser Sache entwickelte, die grösste Ehre. Es thut dem menschlichen Gefühle wohl, Personen, die man ihres überlegenen Geistes wegen verehren muss, auch ihres Herzens wegen lieben zu können.“ — Von Turin reiste Horner über den Langensee und den Bernhardin nach Hause, und sein Reisebericht schliesst mit den Worten: „Mit der Annäherung an den heimatlichen Heerd, wuchs auch die Sehnsucht nach demselben, und am 9. October erreichte ich wieder die Wohnung, die ich vor drei Monaten verlassen hatte, aufs Neue überzeugt, dass für den gebildeten Menschen von der Welt der beste Theil Europa, von Europa das glücklichste Land die Schweiz, und von der Schweiz der liebste Aufenthalt meine Vaterstadt sei.“

254) Das Schriftchen „Die Eröffnungsfeier des Bernoullianums in Basel, 2. Juni 1874 (32 S. in 8)“ enthält, ausser einer kurzen Festbeschreibung, die von Prof. Fritz Burkhardt gehaltene „Festrede“, die „Urkunde betreffend Uebergabe des Bernoullianums an den Staat“, und einen von dem seither verstorbenen Professor C. R. Hagenbach entworfenen „Festgruss.“ Die Festrede gibt nicht nur die Geschichte der Entstehung dieser neuen Anstalt für „Physik, Chemie und Astronomie“, sondern verfolgt die Entwicklung dieser Disciplinen an der Basler Universität rückwärts bis zu den ältern Bernoullis, so dass sie einen werthvollen Beitrag zur Kulturgeschichte der Schweiz liefert.

255) Die Schrift „Prodromus einer schweizer. Historiographie“ in alphabetischer Reihenfolge die Historiker aller

Kantone und aller Jahrhunderte umfassend. Von Egbert Fr. von Mülinen. Bern 1874 (X und 240) in 8^o kann hier natürlich nicht ausgezogen werden, aber bietet sehr vielen wichtigen Detail, so dass sie wenigstens mit grösster Anerkennung erwähnt zu werden verdient.

256) Die „Verhandlungen der schweizer. naturforschenden Gesellschaft in Schaffhausen am 18./20. August 1873“ enthalten neben manchen andern für die schweizerische Kulturgeschichte wichtigen Beiträgen, unter denen z. B. die Nekrologe von unserm sel. Arnold Escher von der Linth, von dem trefflichen Arzte Prof. Hans Locher-Balber (1797—1873) etc. erwähnt werden mögen, den höchstinteressanten Vortrag, welchen Herr Professor Dr. Geiser „Zur Erinnerung an Jacob Steiner“, den grossen Geometer (vgl. für ihn I 406, sowie Nr. 101 und 159 dieser Notizen) hielt, und den ich nicht anstehe als eine Meisterarbeit zu bezeichnen, welche mir nach Inhalt und Form eine ausserordentliche Freude gemacht hat.

257) Von den zahlreichen kleineren Biographien, welche bis jetzt dem Andenken des berühmten schweizerischen Naturforschers Louis Agassiz (1807—1873) gewidmet worden sind, erwähne ich vorläufig nur zwei mir eben vorliegende, nämlich einerseits diejenige durch Théodore Lyman (*Revue scientifique* 1874 X 3), und anderseits diejenige durch Alphonse De Candolle (*Rapport du Président de la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève pour 1873/4*); die letztere enthält mehrere Briefe von Agassiz und Humboldt. Eine grössere Biographie von Agassiz wird wohl nicht lange auf sich warten lassen.

258) Es ist eine ziemlich allgemein bekannte Thatsache, dass in Basel Jahrhunderte lang die öffentlichen Uhren um Mittag Ein Uhr zeigten, — dass 1774 Daniel Bernoulli sich bei den zustehenden Behörden dafür verwandte, es möchte diesem Unfuge ein Ende gemacht werden, — dass am 9. Dez. 1778 auf wiederholte Vorstellung der Grosse Rath, wenn auch mit einigem Widerstreben, beschloss, es sollen die Basler Uhren „künftigs nach dem Zeiger anderer Orten gehen und solche mit dem ersten Jenner 1779 also abgeändert werden, welches allmänniglich durch eine gedruckte Publikation be-

kannt gemacht wurde“, — dass ein Theil der minderen Bürgerschaft unter Anführung des Schneidermeisters Joh. Rud. Langmähsters gegen diesen Beschluss so lebhaft remonstrirte (vergl. III 193), dass der Grosse Rath schon am 18. Jenner 1779, „da es sich gefunden, dass der grössere Theil der Bürgerschaft sich an diese Abänderung nicht gewöhnen wollte, die Wiederherstellung des vorherigen Uhrenzeigers erkannte, welches ebenfalls durch den Druck bekannt gemacht wurde,“ — und dass erst, nachdem am 22. Januar 1798 der Grosse Rath „auf einen Anzng und ohne weitläufige Umfrage erkannt hatte, dass mit dem 1. Hornung alle Uhren der Stadt auf gleiche Weise wie auf der Landschaft und benachbarten Orten gerichtet werden sollen,“ diese sonderbare Eigenthümlichkeit der Vaterstadt der Bernoulli und Euler definitiv ihr Ende fand; aber wann und wie dieselbe entstanden, darüber gehen die Ansichten immer noch weit auseinander. Der meisten Verbreitung erfreut sich noch gegenwärtig die von Joh. Müller (Schweizerg. IV 266) in den Worten: „Es erhielt sich die Erinnerung, dass die Sonderbarkeit aus den Zeiten der Kirchenversammlung oder einer Verschwörung (wider das Ansehen der Obrigkeit, wider die Ehre der Stadt) herkomme“ resumirte Meinung; aber die historischen Belege für dieselbe fehlen, und die Erzählungen gehen auch in dieser Richtung weit auseinander. Die Einen behaupten, sie sei zur Zeit des Concils eingeführt worden, um die Väter zu veranlassen, ihre Sitzungen früber zu beginnen, — die Andern, es sei gegen-theils geschehen, um für sie die langweiligen Sitzungen abzukürzen und den Moment des viel wichtigern Mittagsmales näher zu rücken, — die Dritten (wie Müller schon im Jahrgang 1805 der Europ. Annalen und dann wieder l. c.) es sei erst nach der Translation des Concils geschehen, welche am frühen Morgen des 25. Juni 1448 beschlossen worden sei, um den Päpstlich-Gesinnten zuvorzukommen, die dasselbe „mit Schimpf und Gewalt endigen“ wollten und zwar zum Andenken daran, dass es „auf eine Stunde“ angekommen sei, der Stadt „diese Unehre“ zu ersparen, — während endlich die Vierten die Einführung einer weit früheren Zeit zuschreiben wollen, sich dabei auf Wursteisen stützend, welcher nach

Ochs (Geschichte von Basel I 403) in seinen hinterlassenen Schriften wirklich berichten soll, „dass man gehalten habe, dies sei (um 1271?) einer Verrätherei, so wider die Stadt vorgehen sollte, zur Gedächtniss also fortgepflanzt; denn als die Verräther mit der Stadt Feinden einen Anschlag gemacht, ihnen das Thor zu öffnen um 1 Uhr in der Nacht, habe es Gott gefügt, dass es zu Basel 1 Uhr geschlagen, da es erst 12 gewesst.“ Diese Vierten scheinen wenigstens in Beziehung auf den ungefähren Zeitpunkt Recht zu behalten; denn wenn die Einführung erst zur Zeit des Concils stattgefunden hätte, so könnte Sebastian Brand kaum schon im 15. Jahrhundert sich vergeblich bemüht haben, über dieselbe Klarheit zu erhalten, — auch würde wahrscheinlich das Concilien-Buch oder irgend einer der zeitgenössischen Schriftsteller, die vom Concil handelten, derselben Erwähnung thun, — endlich Liestal, Homburg etc., welche zur Zeit der Kirchenversammlung bereits zum Stadtgebiet gehörten, wohl dieselbe Uebung wie in Basel angenommen haben. Aber auch der Zusammenhang mit einer Verschwörung ist nichts weniger als erwiesen, und der Grund somit wohl in Anderm zu suchen. Hören wir hierüber zunächst Daniel Bernoulli, dessen vom 11. Nov. 1774 datirter „Bericht über die vorgeschlagene Uhren-Abänderung, eingegeben bei einer löbl. Hausshaltung“, welchen ich nebst den meisten übrigen Materialien der Mittheilung meines l. Freundes Professor Fritz Burckhardt verdanke, folgendermassen lautet: „Tit. Auf Hochderoselben Befehl solle ich meine ohnmassgebliche Gedanken eröffnen, ob nicht die hiesigen Uhren mit den Uhren der Benachbarten in Gleichförmigkeit gesetzt werden sollten? Auf diese Frage ist allervordrist in Betrachtung zu ziehen, dass unser Basel die einzige Stadt in der Welt sei, in welcher die tägliche Zeit-Rechnung, auf die bei uns eingeschlichene Art, von der gewöhnlichen abweicht. Auch ist diese seltsame Abweichung durch keine Obrigkeitliche Erkenntnuss jemals authorisirt worden. Man kann sich keinen Beweggrund oder Absicht darbei einbilden, und es ist vollkommen unbekannt zu welcher Zeit sie seie eingeführt worden, da alles was hierüber pflegt angeführt zu werden offenbar unter die fabel-

haften Erdichtungen gehört. Ja es scheint sogar, dass die Abweichung unserer Uhren nicht einmal mit Vorbedacht sei vorgenommen worden, und dieses ist daraus abzunehmen, dass seit undenklichen Zeiten unsere Uhren nicht um eine ganze Stunde, sondern um 50 Minuten nach der Sonne voreilen; eine solche Abänderung ist gar nicht zu vermuten, dass sie mit Vorbedacht sei vorgenommen worden; vielleicht ist sie aus einem blossen Irrtum entstanden, ein so grober Irrtum könnte wohl in dem rohen 14. Jahrhundert möglich gewesen sein, absonderlich bei der Sonnenuhr an der Münsterkirch, als welche nicht, wie andere Kirchen orientirt ist, sondern eine ganz schräge Lage hat; hierbei war um so viel leichter die erforderliche Richtung der Zeigerstangen, welche mit der Welt-Axe ganz eben laufen soll, zu misskennen. Die Zeigerstange mag sich auch wohl nach und nach gekrümmt haben, und die Stunden nicht genau an ihren gehörigen Ort gesetzt worden sein. Da man nun die Münster-Uhr nach dieser falschen Sonnen-Uhr richtet, und alle übrigen Stadt-Uhren mit der Münster-Uhr übereinstimmen sollen, so hat dieses alles, meiner wenigen Meinung nach, oberwähnten Irrtum nach sich ziehen, und endlich zu einer vorgeschriebenen Regel machen können. Bei solcher Beschaffenheit kann ich nicht einsehen, warum man in gegenwärtigen erleuchteten Zeiten die annoch obwaltende, wenn ich sie so nennen darf, grundlose, abgeschmackte und unordentliche Einrichtung der hiesigen Uhren noch ferner beibehalten sollte. Die Gegen-Einwendungen scheinen von sehr kleiner Erheblichkeit; eine so kleine Abänderung kann wohl in keine Vergleichung gesetzt werden mit derjenigen, welche man vor 74 Jahren vorgenommen, als man den verbesserten Kalender einzuführen hatte.“ (Forts. folgt.)

[R. Wolf.]

Berichtigung:

Auf S. 271, Zeile 11 lies pag. 239 statt 111.